

# Hausinschriften

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **213 (1934)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374932>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

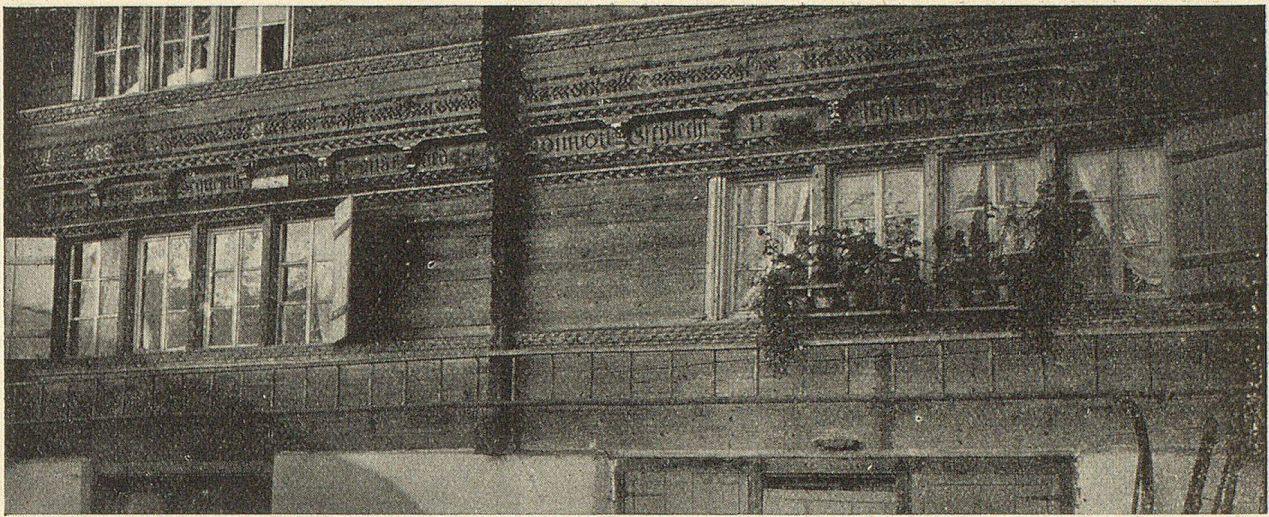
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





## Hausinschriften.

Von Walter Schweizer, Bern.

Wir müssen unsere Heimat entdecken lernen! Ihre Schönheiten, ihren Charakter, ihre Eigenart. Die letzten Jahrzehnte haben uns ziemlich beweglich gemacht. Eine neue Jugend ist herangewachsen, die im Wandern und Schauen Heimatsinn pflegt. Die rasende städtische Entwicklung hat in den Menschen, die zwischen Steinmauern und Asphaltstraßen eingepfercht leben, eine Sehnsucht nach der Natur, nach den Tälern ohne Fabriken, nach den übersonnten Weiten ohne Lärm und Rauch groß werden lassen. Die Menschen von heute wollen Bilder um sich haben, die ihnen den Spiegel der Ruhe, des Friedens und der vergessenen Einsamkeit geben.

Diese Bilder sind für uns Erneuerer der Kraft, des Wesens, und somit trägt diesen Gedanken weiter das Dorf. Die große moderne Stadt prunkt mit Technik und Zivilisation; sie umschließt auch aus ihrer Frühzeit in Kirchen, Rathhäusern und ehrwürdigen Bauten die Zeugnisse gewachsener Kultur, zu denen wir Heutigen mit Neid und Bewunderung unsere Blicke heben. Aber diese Stadt stiehlt die Seele der Menschen, macht sie zur Masse, verwischt die festen eigenen Züge ihres Wesens — ja, sie würde das Volk begraben, wenn nicht draußen im Dorf, droben in den Bergen, der unversieglige Brunnen neuen, frischen Menschentums quellen würde.

Wohl läßt sich der Landbewohner von diesem oder jenem imponieren, in seinen Grundgefühlen jedoch nicht umwerfen. Er nimmt das ganze Geschehen vielmehr als eine große Selbstverständlichkeit, die sich in vielen Dingen äußert. Und diese ist gerade für uns Städter, wie aber auch für den Landbewohner, wohlthätig. Sie bedeutet Umschau, Vergleich, Erkenntnis. Land, Wirtschaft, Dorf, Straße, Haus, das sind Worte, hinter denen sich die bunteste Mannigfaltigkeit von Typen verbirgt. Schließlich hat

natürlich jede einzelne Siedlung ihre Eigenart, und dieser wollen wir einmal nachgehen, indem wir den Charakter der verschiedenen Besitzer an Hand der dem Haus eingeschnittenen Sprüche und Gedanken uns ansehen. Das Wort wird sich verwandeln in Anschauung, Erinnerung, Phantasie; es wird bunt, bewegt, sammelt Wolken über sich, läßt den Seewind brausen, kann auch wettern, sieht Sonne und Schatten — kurz, ein Bilderbuch ist's, mit vielen, vielen Seiten, aufgeschlagen, auf daß wir darinnen blättern, und auf jeder Seite, auf jedem Blatt haben Menschen von ihrer Art und Arbeit, ihrer Sitte und Frömmigkeit etwas aufgeschrieben.

So lesen wir an einem der schönsten Chalets am Thunersee bei Leissigen die folgenden Verse:

Vertrau Deiner Kraft,  
Ist köstlich Dein Leben,  
Sind Mühen und Arbeit  
Dir reichlich gegeben!  
Sei stark im Leid,  
Sei zur Freude bereit  
Und nütze die Zeit!

Und im Angesicht der Alpen steht am selben Haus der andere Spruch:

Blick auf zu den Bergen,  
Schau auf zu den Sternen  
Und ahne die Allmacht  
In himmlischen Fernen —  
An der Ewigkeit miß  
Und der Lebensfrist —  
Wie klein Du bist.

Zu allen Zeiten hat das Bauen viel Kopfzerbrechens gemacht und so finden wir gerade über dieses Kapitel eine Reihe Sprüche, teils ernster, teils heiterer Natur. Da schreibt ein Bäuerlein an seine Hütte:





Bei Grindelwald mit dem Wetterhorn.

Phot. Giger, Adelsboden.

Das Bauen ist eine große Lust,  
Daß' so viel kost, hab' ich nicht gewußt!  
Behüt' uns Herr in alle Zeit  
Vor Maurer, Schmied und Zimmerleut!

Im „Grund“ bei Adelsboden lamentiert ein  
anderer:

Diß Haus steht in Gottes Gewalt,  
Ist bornen neu und hinden alt;  
Und hätt uns Spiis und Lohn nid gruwen,  
Wir hättens no lan scheener butwen,

und im verwandten Sinne plaudert an einer Scheuer  
ein Frutiger:

Tausend achthundert achtzig und acht,  
Da hab' ich diese Schür gemacht;  
Hätt' mir der Schwager das Geld vorgestreckt,  
So hätt' ich sie mit Ziegeln deckt.

Auf dem Weg nach Gsteig (Saanenland) ist zu lesen:

So ist's gebaut,  
So soll's bestehen,  
Gefällt's dir nicht,  
Kannst weiter gehen.

Im allgemeinen aber wurden als Inschriften  
Sprüche religiösen Inhalts, eine Art Schaugebete  
verwandt. Ja, man kann ruhig behaupten, daß, ehe  
die ältesten Sprüche ans Haus kamen, die Verse im  
Herzen derer geschrieben waren, die diese andern nun  
vor Augen stellten. Sei es, um ihnen einen Rat zu  
geben, oder aber, was meistens der Fall gewesen  
sein mag, vom eigenen Fühlen und Denken ein Zei-

chen der Welt gegenüber. Vieles wurde wohl von  
außen her übernommen, aus alten Schriften, oder  
aber, der Geistliche oder Schulmeister mußte ein  
Sprüchlein ersinnen, oder man wurde selber zum  
Dichter, wie man es ja vielerorts feststellen kann.

Bei Gstaad auf der „Wiesen“ lesen wir:

Franz Muri het diß Hus gemacht  
Durch Gottes Hilf und Craft.  
Das Hus stat in Gottes Hand,  
Got Pünt die Inwohner ale Sant.  
Ist durch Secelmeister Matti erbutwen,  
Uf Got stat sin berthruwen.

Anno 1608 J.M.

In der Nähe Randerstegs, im Bunderbach, steht  
mit Fahrzahl 1612 der Vers:

Es läbt kein Mans uf dieser Art,  
Das Ner Bu, das ime gefellt!  
Es kome Fruw odr Man,  
So han ik dot min Best Getan.  
Fon Minem Got stan ik nut ab,  
Divil ikm Läben und Atum hab.

Bei Gillbach mit der Fahrzahl 1620 lesen wir:

Got Geb uns Glüd zu diesem Hus,  
Er legt den Grund und But es us.

Im Lötschental auf Alp Steineggen gibt uns einer  
folgenden Rat:

Lebe wie du willst,  
Nur bleibe gut!  
Die Unschuld gibt im Unglück Mut!





Chalet Guardalej, Arosa.

Phot. Sabereil, Thalwil.

während ein anderer Löttscher in Kippel an sein Haus schreibt:

Willst mein Kind zunehmen in der Tugend,  
So laß dich unterrichten in der Jugend.  
Dann in dem Alter ist's zu spät  
Wo die Gedächtnus nimmet ab!

Ein Adelboder gibt uns folgende Weisung:  
Ein Ding vorgetan und nachgedacht,  
Hat menge in groß Rümen gebracht.  
Gesundes Vieh und gute Weid,  
Gibt schwären Käse und machet Freud.

Fröhlich ist der Spruch aus dem Löttschental:  
An verzagte Vitun, het wedr Gott noch der Tisf Freid!

Bei der Kirche in Frutigen steht ein in seiner Art  
eigenartiger Vers, datiert von 1753:

Es kann warlich allen  
Niemand wohlgefallen;  
Den derselbe Knecht  
Welcher allen recht  
Der soll auf Erden  
Noch geboren werden.

Und dieses Bäuerlein wird sicher die Lacher auf  
seiner Seite gehabt haben, der im Pays d'Enhaut  
(Montreux-Berner Oberland) an seine Hütte schrieb:

Dies Haus ist bauen an ein Egg,  
Und d'Spiz ist auf, bis an ein Wegg,  
Von bettletem Holz und entlehntem Geld  
Ist dieses Haus hierher gestellt.

Bei einem Bergschmied und Schlosser im Hasli-  
tal ergözen wir uns am folgenden Vers:

Wenn an jedes lose Maul  
Ein Schloß müßt' angehängt werden,  
Dann wär' die edle Schlosserkunst  
Die beste Kunst auf Erden.

Um Haus eines Seilers lesen wir:  
Die kleinen Diebe hängt man auf,  
Die großen läßt man laufen.  
Wär es nicht so auf dieser Welt,  
Würd' ich mehr Strick' verkaufen.

So sind viele dieser Hausinschriften ein Spiegel  
schweizerischen Lebens in seinen Tugenden und seinen  
Fehlern. Da las ich über einer Türe: „Der Herr  
segne unsern Eingang und Ausgang“. Ich kann  
mich des Gedankens nicht entschlagen, daß in den  
paar hundert Jahren, seit die Inschrift dort steht,  
nicht wenigstens ein Mann aus- oder eingegangen  
sei mit einer Spitzbüberei im Sinn, die er beim zu-  
fälligen Blick auf diesen Spruch hat bleiben lassen.  
Ja, die Absicht, zu erziehen, hatten gewiß auch die  
Schöpfer der Sprüche und Inschriften selbst. Schreibt  
doch einer in Tavers:

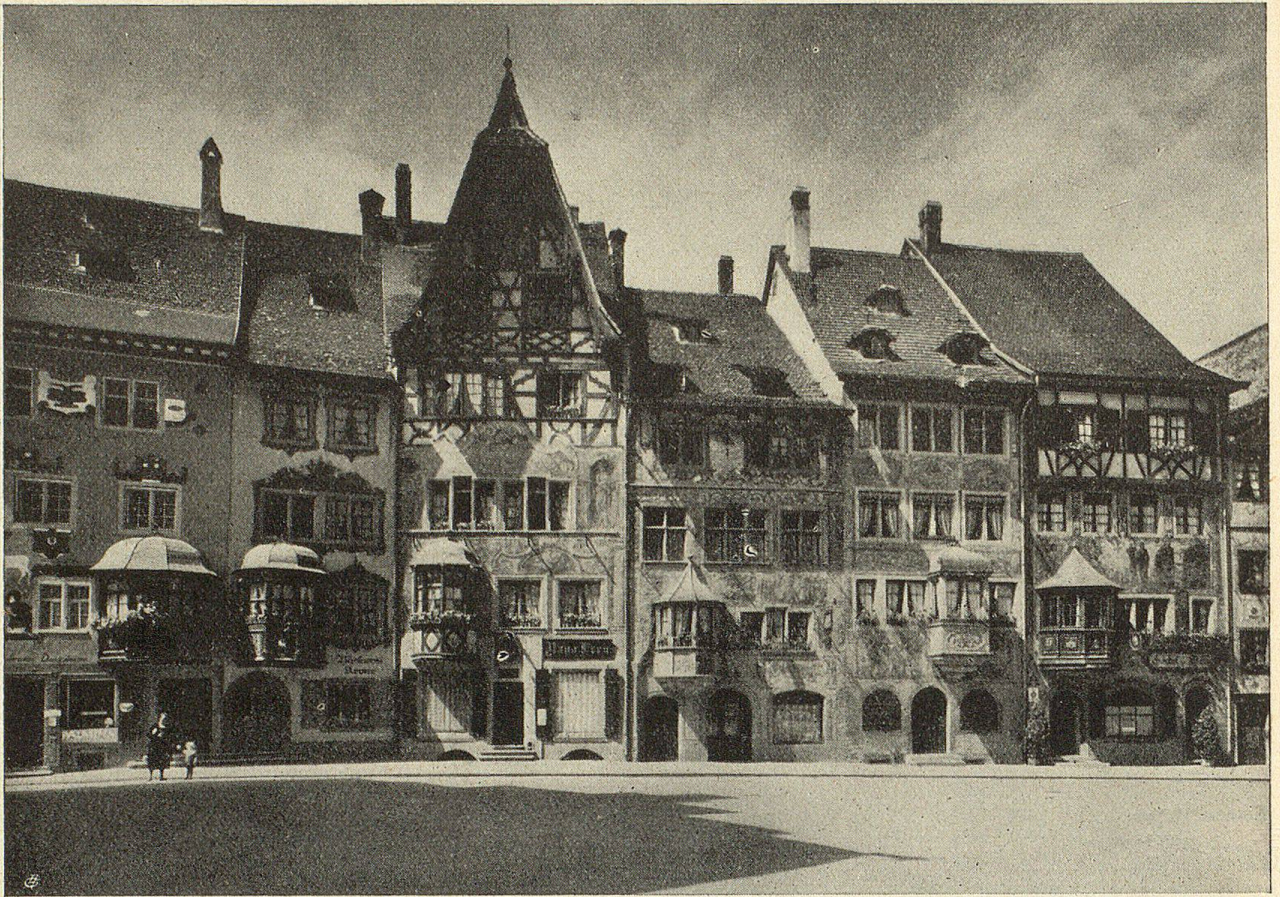
So du viel Kinder und Erben gewinnst,  
So laß sie lehren gute Kun!  
In Gottesforcht, in Zucht und Ehren,  
So mögen allweg sie sich ernehren.

Da schreibt ferner ein Bauersmann an seinen Ge-  
räteschuppen:

Werkzeug will gebraucht sein,  
an den Getreidespeicher:

Die schwere Last, nur gut gefaßt, ist halb getragen





Partie aus Stein am Rhein.

Phot. Gaberell, Thalwil

und an die Gefindestube:

Trägheit schleicht langsam einher,  
Armut folgt rasch hinterher

und an den Stall ließ er den Vers anbringen:

Frische Luft und reines Futter  
Gibt gesundes Vieh und gute Butter.

Aber nicht nur immer erbaulicher Art sind die Inschriften: Sie berichten uns da und dort auch von vielen Unbilden, von Not und Jammer in Haus und Familie, in Gemeinde und Vaterland. So lesen wir bei Frutigen an einem Haus mit der Jahrzahl 1756:

Du Frutigland sei auf der Wacht!  
Das Geld ist nun sehr hoch geacht!  
Die Thorheit hat die Oberhand,  
Die Untreu wohnet jetzt im Land.

Nicht weniger interessant ist der Spruch am sog. „Mänihaus“ von 1817:

Ein Maß Kernn galt fürwahr  
Bis neun Franken dieses Jahr.  
Käs und Anken das Pfund eben  
Ward für sieben Bagen gegeben.  
Für zwei Franken ein Maß Wein.  
O Gott schenk uns den Segen wieder,  
So wird der Theuerung Ende sein.

Oft schon waren mir die Inschriften Unbahner großer Freuden gewesen, neuer Bekanntschaften, gerade unter den Bergbewohnern allüberall im Schweizerland. Da lernte ich Menschen kennen und gerade durch die Inschrift am Haus wurde der Kontakt geschaffen, es schmolz das Eis, die raube Schale brach und blank wie eitel Gold stand der Mensch da, bereit zu erzählen von seinem eigenen Ich, von Boden und Heimat und mit zu den schönsten Stunden zählen mir schon oft die Erinnerungen an diese Höck. Viele dieser Hausinschriften geben aber auch jedem Vorübergehenden noch einen trefflichen Wink, wie zum Beispiel:

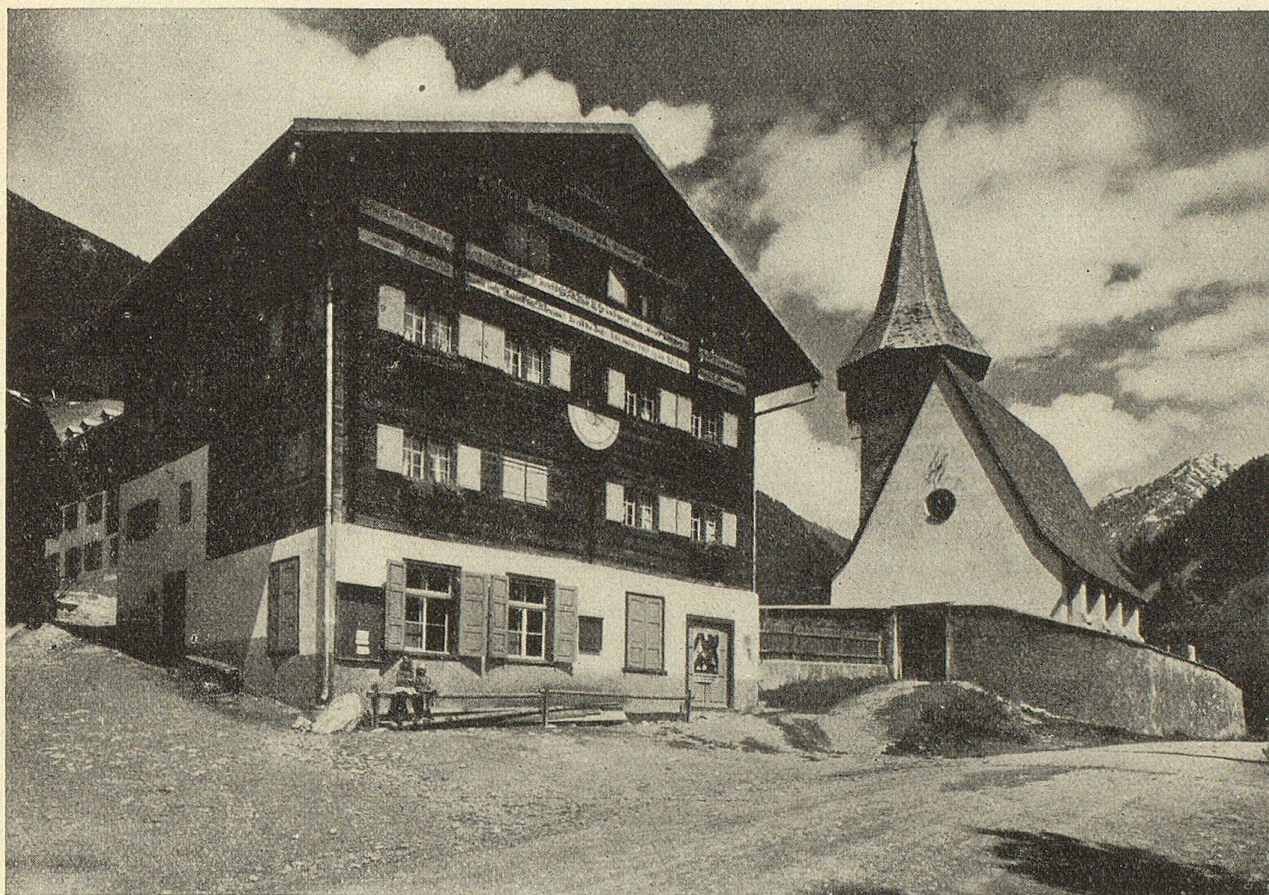
Einfach ist der Weg zum Glück,  
Wagen und Ertragen.  
Zimmer voran, nie zurück,  
Arbeit ohne Bagen!

oder aber auch:

Laß nur das Grübeln dir vergehn,  
Du wirst doch nichts erreichen —  
Es bleiben in jedem Leben stehn  
Gar viele Fragezeichen. (Aeschi ob Spiez).

Und wieder wie frohgemut und über Kummer und Leid hinwegsetzend der Spruch aus Grindelwald:  
Wenn der Neid brennte wie Feuer,  
Wäre das Holz nicht so theuer.





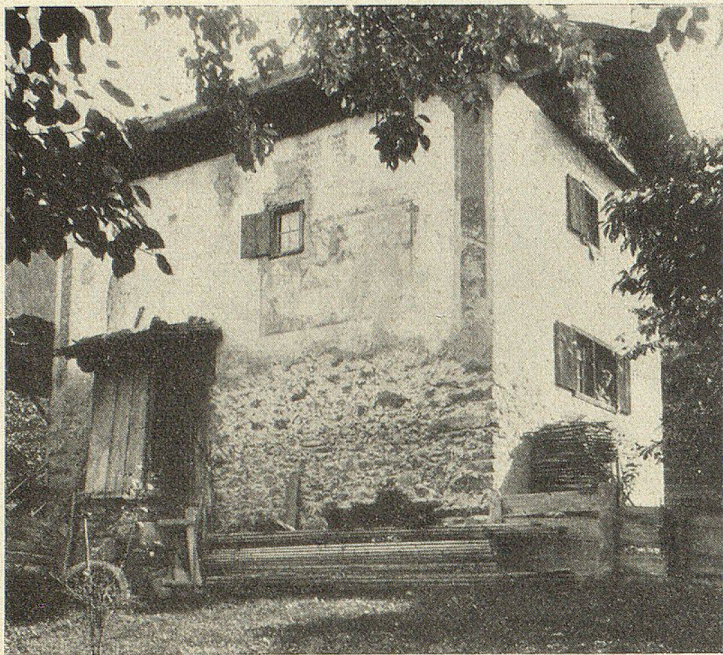
Das Gemeindefhaus in Langwies.

Phot. Gaberell, Thalwil.

So lesen wir in Prada (Graubünden):  
 Wo Gott nit gibt zum Hus sin Gunst  
 So arbeit jedermann umsunst,  
 und bei Jenaz-Rüti mit der Jahrzahl 1776 ver-  
 sehen schreibt einer an sein Haus:  
 Betracht nicht mich, noch die Meinen,  
 Betracht erst dich und die Deinen  
 Und wenn du findst ohn' Mängel dich,  
 Alsdann komm und verachte mich.  
 Bei Speicher steht an einem Bauernhaus fol-  
 gender lustige Vers:  
 Ihr lieben Leute merkt euch das,  
 Geht auf dem Weg und nicht durch's Gras.  
 Dann kann man leicht und ohne Müh'  
 Euch unterscheiden von dem Vieh.  
 Und in Dubach bei Abligen steht dieser Vers,  
 der mit einer gewaltigen Kaze übermalt ist:  
 Wer zu dieser Tür eingeht  
 Und sein Sinn nach stehlen steht,  
 Der bleibe lieber draußen,  
 Denn unsere Kaze kann selber mausen.  
 In Visp im Wallis lesen wir:  
 Ich hab ein Haus, Gott sei's gedankt,  
 Jedoch ein Weib, das immer zankt.  
 Das Kreuz im Hause wär nicht schwer,  
 Wenn nur das böse Weib nicht wär!  
 Wirtshaus Fug, Visp.)

Bei Unterägeri mit der Jahrzahl 1554 ist zu lesen:  
 Einst spann ein jedes edle Weib  
 Zum Nutzen und zum Zeitvertreib;  
 Was unsere Frauen heut' beginnen?  
 Sie hecheln nur und lassen spinnen.  
 Aus Roggwil (Thurg.) stammen folgende Sprüche:  
 Distel und Dörn  
 S' stehend  
 Aber die falschen Zungen  
 Noch viel mehr.  
 Gunst und Gloub  
 Fallt ab wie Doub.  
 und eng daneben philosophiert ein anderer:  
 Lieb haben und mahden  
 Ist ein bitteres Lehden.  
 Lieb haben und nit sagen  
 Ist herter denn Steintragen.  
 Und beherzigenswert sind die beiden Sprüche auch  
 aus Ermatingen:  
 Thu' Du redlich nur das Deine  
 Thu's im Schweigen und Vertrau'n!  
 Rüste Balken, haue Steine,  
 Gott der Herr wird bau'n!  
 und der andere lautet:  
 Lasset uns am Alten, so es gut ist, halten;  
 Aber auf dem neuen Grund, — Neues wirken  
 jede Stund!





Das Jürg Jenatschhaus in Scharans.

Bei Frauenfeld steht an einem Bauernhaus:  
Die Keue und der gute Rat  
Sind unnütz nach gescheh'ner Tat;  
Was man verschüttet im bösen Wesen,  
Ist dann nicht wieder aufzulesen.

und noch ein Spruch bei Arbon:

Sieh vor und hinter dich,  
Menschen sind oft wunderbarlich;  
Disteln stechen, Messeln brennen,  
Wer kann alle Herzen kennen!

Die höchsten Sprüche finden wir aber wohl auf Station Eigergletscher der Jungfraubahn, und zwar, um aus der Fülle nur einige zu nennen:

Die Sorgen soll man im Tale lassen,  
Sie wollen auf Bergeshöhn nicht passen,  
und wie trefflich ein anderer:

Mancher macht sich auf Reisen wichtig,  
Der zu Hause null und nichtig!

\*

Man mag nun über viele dieser Inschriften urteilen wie man will, aber eines lehren sie uns doch, und zwar, daß in den Dörfchen viel gedacht worden ist und noch gedacht wird, daß dort der Kampf um die Weltanschauung ebenso ernst ist und groß wie in der Studierstube des Gelehrten oder in der Kammer des Arbeiters.

Es liegt noch eine mächtige Kraft in unserm Bauertum, und wenn wir es verstehen und richtig aufhorchen, so wissen wir auch, daß hier das Rückgrat unseres Volkstums zu finden ist. Denn es ist bestimmt durch die Ehrfurcht und Innerlichkeit. Und darin schlägt des Schweizerherzens beste Art!

## Morgenglanz am Bodensee.

Unsere Vorfahren glaubten noch im sechsten Jahrhundert nach Christus an viele Götter und Unholdgeister. Ganz Mitteleuropa lag noch von der Finsternis heidnischer Vorstellungen bedeckt. Aber die Insel Britannien drüben über dem Kanal und Irland, die waren bereits christliches Land, vollbeschieden von der Sonne der neuen Lehre. Und die dortigen Klöster, teil in der Wildnis, teils auf Felsen- eilanden ragend, zogen soviel begeisterte Mönche an, daß sie nicht alle zu fassen und zu erhalten vermochten. Da fuhren denn manche dieser Mönche in edlem Befehrungseifer hinaus, übers Meer, in ferne Gegenden, um das neue Licht auch andern zu bringen.

Eine erste Schar solcher Lichtbringer zog aus unter dem feurigen Kolomban von Kloster Bangor (im heutigen Wales), hinüber nach Gallien, um weiter jüdlisch und ostwärts unter Kelten und Germanen zu wirken. Zu den Begabtesten unter den zwölf mutigen Gefährten des Kolomban gehörte der damals dreißigjährige Gallus, der einem vornehmen Hause Irlands entsprossen war. Um's Jahr 560 geboren, war er schon als Knabe ins Kloster Bangor gebracht und dem trefflichen Kolomban zur Erziehung und Unterweisung übergeben worden. Freudig folgte er jetzt

diesem ebenso gestrengen wie geistesmächtigen Lehrer aufs Festland, „ins Heidenland“, und sollte ihm später so unentbehrlich werden wie einst dem Apostel Paulus dessen Gefährte Barnabas.

Als nämlich Kolomban nach längerem, erfolgreichem Wirken in Burgund von der bösen Königin Brunhild vertrieben ward, zog er mit seiner Botenschar weiter zu den Alemannen im Schwarzwald und heutigen Schweizerland. Da nun Kolomban nicht deutsch reden konnte, der jüngere und regsamere Gallus dagegen diese Sprache bald ganz ordentlich gelernt hatte, so trat Gallus jetzt meist als Prediger und Hauptapostel auf.

Unsere britischen Wanderer drangen zunächst an den Limmatfluß und diesem aufwärts folgend bis nach Zürich vor. Am obern Ende des Zürichsees bei Wangen wollten sie sich niederlassen und ihr Werk beginnen. Todesmutig legte Gallus Feuer an den Bodantempel und warf die Opfer der Bewohner in den See. Schon schickten sich die entrüsteten Helvetier an, ihn zu töten und die Gefährten fortzujagen, da verließen sie noch rechtzeitig den Ort und gelangten nordwärts zum Bodensee.

In Arbon fanden sie den Priester Willimar, welcher sie alsbald ins Gotteshaus führte und alles